

Adaja Kingsley
Teil 3

*Vielleicht
nur
du & ich*

*Leucht
Abort
Verlag*

Adaja Kingsley

Vielleicht nur du & ich – Teil 3



Das Buch

Liebe geht ihre eigenen Wege ... Die Vielleicht-Serie von Adaja Kingsley sprengt auf herzerreißende Art klassische Rollenbilder. Hauptfigur Josefine, die sich eher maskulin fühlt, entführt die Lesenden in ihre Welt aus vielen Vielleicht, hinein in eine turbulente Dreieckskonstellation und eine unkonventionelle Liebe.

Überraschend erhält Josi eine Nachricht von ihrer ehemals großen Liebe Gregor, die eine Begegnung mit dem Filmstar unausweichlich macht. Mit ihrem Partner reist sie nach Paris. Bei ihrem Treffen erlangt Josi einen tiefen Einblick in Gregors dunkles Geheimnis, was ihren letzten Funken Liebe zu ihm in Hass verwandelt.

Als ein Schicksalsschlag das Leben von Josi und Gregor gleichermaßen aus den Fugen reißt, ist es ausgerechnet Manager Ray, der eine Wendung in das Leben der beiden bringt, die alles verändern könnte. Doch können Josi und Gregor einander noch vertrauen?

Die Autorin

Unter dem Pseudonym Adaja Kingsley schreibt Autorin Alva Furisto ihre Liebesromane. Inmitten ihrer Wahlheimat, dem Westerwald, verfasst sie Herzschmerzgeschichten gepaart mit kritischen Themen, Thriller und andere Genres. Immer gut für eine Prise Humor, beleuchtet sie das Leben in allen Facetten und regt den Lesenden so manches Mal zum Nachdenken an. Starke Persönlichkeiten in den Hauptrollen sind ebenso ihr Markenzeichen, wie der Mut ihrer Protagonisten.

Wer Alva kennenlernt, bemerkt schnell, woher diese Eigenarten stammen. Lebhaft, voller Tatendrang und Neugierde, aber auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit, wo es angebracht ist, bewältigt sie den Spagat zwischen Beruf und Familie.

Für meinen Gregor.

Ich hasse dich.

Ich liebe dich.

Für immer eins.

Adaja

Inhalt

01. Das neue Leben

02. Der Brief

03. Erkenntnisse

04. Lassen

05. Als Dornschnitzchen und der Riese glücklich lebten

06. In der Tiefe meiner Seele

07. In seiner Nähe

08. Die dritte Regel

09. Unantastbar

10. Wege und Ziele

11. Routine

12. Zeichen

13. Der Weg ins Uns

14. Die Grenze zur Hoffnung

15. Ziel in Sicht

16. Kalewala

17. Der Untergang

18. Abschied

01. Gegenwart

01 Das neue Leben



Westerwald – Gegenwart

Die Finsternis seiner Augen verschlingt mit einem Mal jeden Lichtschimmer. Ich blicke in den Abgrund. Doch ich kenne diese Dunkelheit und Tiefe. Der Sturz ins Ungewisse ist wie ein Zuhause und lädt mich ein, loszulassen.

Zwischen Traum und Wirklichkeit halte ich die Lider weiter geschlossen, lausche dem Flüstern und genieße das Streicheln auf meiner Haut. Seine Lippen schmecken nach Anis und erinnern mich an die Grüne Fee. Wie sehr betäubt sie mir die Sinne und löst zugleich jede Blockade. Nichts verhindert mehr, dass ich mich seiner Liebe ergebe. Die Berührung unserer Zungen ist sanft, voller Hingabe, begleitet vom Geschmack nach Weihnachtsplätzchen und Heimat. Die schwarze Steinkugel, die er eingezwängt in ein silbernes Gefängnis um seinen Hals trägt, streicht sanft über mein Dekolleté, als er sich über mich beugt.

»Hast du Heimweh?«, flüstere ich.

»Nicht, wenn du bei mir bist«, raunt er in mein Ohr. Seine Hände umschließen meine Brüste. Ich betrachte seine wundervollen Lippen.

Er lächelt. »Ich muss fort, Dornschnittchen.« Seine Miene wird ernst.

»Bleib bei mir«, bitte ich.

Wir stürzen ab, tauchen ein in tosendes kaltes Wasser. Ich klammere mich an ihn.

»Lass mich los. Sonst gehst du mit mir unter«, höre ich ihn flehen.

»Sergej«, schreie ich und umklammere seine Oberarme, doch er sinkt immer tiefer und zieht mich mit sich.

»Ein Teil von mir ist für immer bei dir«, sagt er. Ich höre ihn, obwohl wir doch unter Wasser sind und gleichzeitig zu fallen scheinen, als seien wir in der Luft.

Ich kann nicht mehr atmen.

Sergej löst meinen Griff um seine Arme. Ich treibe an die Oberfläche, ohne es zu wollen, und schnappe nach Luft. »Sergej!«, schreie ich immer wieder in den tosenden Fluten, schlucke Wasser und suche ihn. Doch er bleibt verschwunden.

»Josi?«, fragt eine sanfte Stimme.

Ich schlage die Augen auf.

Torben sieht mich sorgenvoll an und streichelt mir über die Wange. »Bist du okay?«

»Ich hatte einen schlechten Traum«, sage ich leise.

»Vielleicht solltest du Sergej anrufen und vergessen, was Gregor gesagt hat. Dein Vertrag mit Ray beinhaltet nicht, dass du auch den Kontakt zu Sergej abbrechen musst.«

Ich atme tief ein. Nach Torbens Worten erübrigt sich meine Frage, ob ich den Namen laut rief. Dennoch blinze ich meinen Freund verwirrt an.

»Du sagst diesen Namen nicht zum ersten Mal im Schlaf«, klärt er mich auf.

»Ich sehe immerzu, wie er untergeht«, gestehe ich heiser und wische mir eine Träne von der Wange.

»Erzählst du mir heute Abend davon?« Torben küsst mich flüchtig auf die Lippen. »Ich muss leider aufstehen.«

»Ich wünsche dir einen schönen Tag. Gleich muss ich auch loslegen.«

»Du solltest deine Arbeit allmählich langsamer angehen«, ermahnt mich Torben, dann schließt er die Tür hinter sich.

Ich kuschle mich in die Kissen und versuche, zur Ruhe zu kommen. Noch immer habe ich den Eindruck, Anis auf den Lippen zu schmecken.

Behutsam lege ich die Hand auf meinen Bauch und schließe die Augen. Ich weiß sehr wohl, warum mein Unterbewusstsein mir immer wieder meinen Fehltritt mit Sergej in Erinnerung ruft. Immerhin trage ich womöglich sein Kind unter meinem Herzen. Doch das kann ich Torben nicht sagen. Alle, einschließlich ihm, und sogar meine Freundin Anja glauben, ich sei in der zwanzigsten Schwangerschaftswoche, doch dem ist nicht so. Insgeheim bin ich bei Woche dreißig. Anja ist mir nur zehn Wochen voraus und hat in drei Tagen ihren offiziellen Geburtstermin. Als ich daran denke, schnappe ich mir hastig mein Mobiltelefon.

»Guten Morgen. Wie geht es dir?«, schreibe ich meiner Freundin.

»Alles okay. Aber mein Rücken schmerzt so sehr, dass ich schon aufgestanden bin, um fünf Minuten später auf dem Sofa einzuschlafen«, antwortet sie.

»Du machst mir echt Mut«, witzele ich.

»Kommst du auf einen Kaffee vorbei?«, will Anja wissen.

»Ich muss jede Menge erledigen. Vielleicht gegen Abend.« Ich habe gegenüber Anja ein schlechtes Gewissen, doch nach diesem verstörenden Traum benötige ich Zeit für mich, und das gestaltet sich durch meine Arbeit schon schwierig genug.

»Schade«, antwortet sie. »Aber wenn der Zwerg erst mal da ist, komme ich jeden Tag zu dir und passe auf, dass du dich schonst.«

Ich schicke ihr ein Herz, stehe auf und ziehe mich an.

Die Luft ist eisig, als ich um sechs Uhr über den Hof zu meiner Pension gehe. Susis Fiesta steht auf dem Parkplatz.

An der Rezeption schlägt mir Kaffeeduft entgegen. Ich husche am Kücheneingang vorbei ins Büro. Susi sieht erschrocken von ihren Unterlagen auf.

»Moin Chefin«, sagt sie und grinst.

»Guten Morgen.«

»Ich habe schon alles fürs Frühstück in Vorbereitung. Setz dich, ich erledige auch den Rest.«

»Du bist ein Engel.« Ich nicke dankbar.

Sie springt auf und streicht sich eine ihrer roten Locken aus der Stirn.

Susi ist meine gute Fee und Mädchen für alles, was die Pension und die Ferienwohnungen betrifft.

Kurz darauf stellt sie mir einen Milchkaffee vor die Nase. »Warte nur ab. Wenn du das Zeug in der Schwangerschaft trinkst, wird der kleine Racker genauso ein Wusel wie du«, scherzt sie.

»Das könnte passieren«, sage ich.

»Koffeinfrei auf Anweisung des Hausherrn.« Susi zwinkert.

»Torben mischt sich in alles ein.« Ich kichere.

Während Susi in der Küche verschwindet, genieße ich die Ruhe und sehe mir die Buchungen und Zimmerbelegungspläne an.

Sergejs und mein Auftritt bei Gregors Film Premiere in Paris blieb nicht ohne Folgen. Kein Wunder, wenn Sergej vor laufenden Kameras seinem Freund einen Schlag ins Gesicht verpasst. Ich bin froh, dass der Presserummel zwischenzeitlich vorüber ist. Doch nachdem bekannt wurde, dass ich eine Ferienwohnung vermiete, die bereits von Gregor Adam belegt war, sind wir immer ausgebucht. Torben und ich sagten, durch das vorübergehende öffentliche Interesse an meiner Person, vorerst unsere Hochzeit ab. Doch das alles ist für mich nicht der Rede wert. Was mich allerdings bewegt, ist die Tatsache, dass ich keinerlei Kontakt mehr zu Sergej habe. In Sachen Gregor hege ich nach wie vor einen Groll. Ich bin Ray sogar dankbar für den Vertrag, den er mich unterzeichnen ließ und der beinhaltet, dass ich mich von Gregor fernhalten muss. Ich scheue jedoch keine Sekunde davor zurück, Gregors Popularität in Euros umzusetzen. Vielmehr erfüllt es mich sogar mit Genugtuung, dass er mir zwar das Herz brach, ich das jedoch nun, ohne mit der Wimper zu zucken, vermarkten kann.

Nachdem ich mich eine Weile um den Papierkram gekümmert habe, kommt Susi herein. »Alle Gäste sind satt und zufrieden.«

»Prima«, sage ich, erleichtert, dass ich mich nicht um das Frühstück kümmern musste.

Sie reibt sich die Hände. »Und ausgecheckt haben auch schon alle, die heute dran waren.«

»Dann sehe ich nach den Zimmern.« Mit einem Seufzer stehe ich auf.

»Wirklich?«, fragt Susi mit ermahndem Unterton.

»Hey. Ich bin nicht krank. Ich bin schwanger.« Missmutig sehe ich sie an.

Susi lächelt liebevoll. »Du weißt, dass ich gern für dich arbeite. Du kannst jederzeit deinen Mutterschutz bei mir beantragen.«

»Weiß ich.« Verunsichert beiße ich mir auf die Unterlippe, denn ich könnte mir tatsächlich etwas Lebhafteres vorstellen, als Betten aufzuschütteln. Ich habe nur keine Idee, was es sein könnte.

»Dann überlass die Arbeit in den Zimmern mir und mach etwas Schönes.«

Ich zucke die Schultern. »Mir fällt nichts ein.«

»Setz dich in dein geiles Auto, fahr ein bisschen herum und kauf Blumen für die Beete.«

Das lasse ich mir allerdings nicht zweimal sagen. »Eine wundervolle Idee.« Hastig ziehe ich mir den Mantel über und packe meine Handtasche.

»Na, dann los.« Susi nickt erfreut. »Aber einpflanzen werde ich sie. Und denk daran, zu frühstücken.«

»Boah. Bist du Torbens rechte Hand?«

»Nein.« Susi grinst schief. »Ich hoffe lediglich, dass du beim Frühstück in der Bäckerei etwas für mich mitbringst.«

»Aber so was von«, verspreche ich.

Kurz darauf parke ich meinen geliebten Mazda RX 8 vor dem Baumarkt in Montabaur. Da ich mich nicht hetzen will, schlendere ich an die Bäckertheke, bestelle mir einen Tee und ein belegtes Brötchen und kaufe noch etwas für Susi, bevor ich mich nach einem Sitzplatz umsehe.

Erstaunt erblicke ich Falk, meinen ehemaligen Kollegen und mittlerweile Ehemann meiner besten Freundin Anja. Er nickt und ich lasse mich auf dem Stuhl ihm gegenüber nieder.

»Guten Morgen, Falk. Das ist eine nette Überraschung«, grüße ich.

»Guten Morgen, Josi«, murmelt er verhalten.

Mein Bauchgefühl sagt mir, irgendetwas stimmt nicht, und ich erinnere mich schlagartig, dass ich Falk überredet habe, Vater zu werden, als er sich gegen das Kind entscheiden wollte.

»Hast du Stress mit Anja?«, frage ich frei heraus.

»Nein«, nuschelt er, sieht in seine Kaffeetasse und mir dann direkt in die Augen. »Er ist zurück.«

Ich schlucke. »Wie, was ...«, stammle ich.

»Ich habe es gerade erfahren. Der Krebs hat gestreut und Metastasen in Lymphknoten und Knochen gebildet.«

»Fuck«, entfährt es mir. »Das tut mir so leid. Falk ...«

Ich lege meine Hand auf seine, er lächelt schief.

»Ich habe dich auch noch dazu gedrängt, Vater zu werden.«

Falk blinzelt mit einem Glitzern in den Augen. »Dafür danke ich dir von ganzem Herzen. Ich freue mich so sehr darauf, dass es alles andere in den Schatten stellt.«

»Anja«, hauche ich.

»Sie weiß von meinem Prostatakrebs. Die neusten Befunde kennt sie allerdings noch nicht.«

Ich nicke.

»Ich würde ihr das gern sanft beibringen, nachdem sie das Kind zur Welt gebracht hat«, erklärt Falk.

»Ich schweige. Versprochen.«

»Vielleicht können die Ärzte es so verlangsamen, dass mir noch ein bisschen Zeit bleibt. Das erfahre ich aber erst im Laufe der nächsten Wochen.«

»Ich drücke dir die Daumen«, sage ich hoffnungsvoll.

Falk lächelt verhalten. »Danke. Kann ich dir bei etwas behilflich sein?«

»Ich möchte Blumen für die Beete kaufen.« Nach seiner Nachricht zum Tagesgeschäft überzugehen, fällt mir schwer, aber ich will ihn auch nicht weiter nerven.

»Lass mich raten: Du bist mit deinem RX 8 hier.« Falk lacht auf.

»Der Kofferraum ist nicht zu verachten«, maule ich gespielt beleidigt.

»Soll ich helfen?«

»Hast du denn Lust dazu?« Ich hege ernsthafte Zweifel, dass er darauf erpicht ist, Primeln und Stiefmütterchen zu tragen.

»Ehrlich gesagt, wäre das eine willkommene Abwechslung.« Falk nickt.

»Dann nichts wie los.«

Ich suche mit Falk die Blumen aus. Auf dem Rückweg zur Kasse wählt er den Gang mit den Putzmitteln aus und stoppt. Während Falk mehrere Wischer argwöhnisch unter die Lupe nimmt, starre ich Meister Proper an und reibe mein Handgelenk, um das Gregor das Lederband gelegt hat und mir in Paris einen Antrag machte. Wie wundervoll unbeschwert war unsere Zeit, als wir

gemeinsam im Baumarkt waren und er den Meister Proper mimte, um meinen Ex zu ärgern. Doch ich gab Gregor den Anhänger zurück, der als Symbol für meine Maybe-Loops stand. Gemeinsam mit dem Schmuckstück scheinen glücklicherweise viele meiner Vielleicht verschwunden zu sein.

Lock-Loop nannte Gregor die Schlaufe, mit der er mich symbolisch an sich binden wollte.

Vielleicht hätte ich ihn nicht wegstoßen sollen. Vielleicht hätten Sergej und ich dann nicht die Nacht miteinander verbracht und ...

»Josi? Ist etwas nicht in Ordnung?«, fragt Falk besorgt wie aus weiter Ferne.

Ich blinzele ihn an und bemerke, dass ich mir über den Bauch streichle.
»Alles okay. Ich war nur in Gedanken. Entschuldige.«

»Dann mal los. Anja mailt mir alle drei Minuten und kann meine Rückkehr kaum erwarten.« Er lacht leise.

»Gut. Jetzt aber hurtig!« Ich nicke und grinse, da Anja während der Schwangerschaft zu einer echten Nervensäge geworden ist, was ihre Fürsorglichkeit betrifft. Das bekommt nicht nur Falk zu spüren.

Er hilft mir, die Blumen einzuladen und verabschiedet sich. Als ich mich hinters Lenkrad setze, ist plötzlich wieder alles präsent, was ich zuvor so perfekt verdrängt habe. Der Anblick von Meister Proper und der Baumarktbesuch genügen, um meine verletzten Gefühle in Bezug auf Gregor und meine unbeschreibliche Zuneigung für Sergej hervorbrechen zu lassen, als habe ich den Kontakt zu den beiden erst gestern verloren. Ich atme tief durch. Ich liebe Torben und möchte mit ihm eine Familie gründen. Ein Mensch wie Gregor hat keinen Platz in diesem Plan. Doch Sergej ... Ich schlucke. Vielleicht sollte er erfahren, dass er womöglich Vater wird. Ich ziehe das Smartphone hervor und suche den Kontakt.

Das Telefon klingelt überraschend. Ich fühle mich ertappt, als habe ich gerade etwas Verbotenes tun wollen und nehme das Gespräch an.

»Hallo, Torben.«

»Wie geht es dir, Liebling? Bist du okay?«, fragt mein treuer Freund besorgt.

»Mir geht es hervorragend. Und bei dir?«, entgegne ich.

»Ich habe ein paar interessante Neuigkeiten. Aber die erzähle ich dir später.«

Er klingt geheimnisvoll. Doch ich weiß, dass ich nichts aus ihm herauskitzeln werde, solange er auf der Arbeit ist. »Ah. Ich bin gespannt.«

»Ich liebe dich«, sagt Torben.

Schlagartig rinnen mir Tränen über die Wangen. »Ich liebe dich«, antworte ich heiser.

»Bis später.«

»Pass auf dich auf«, raune ich.

Er legt auf.

In mir kocht Wut auf Gregor hoch. Er hat sich für ein Leben als Star entschieden und lebt seine Lüge mit Elena. Sergej hat er mit seiner Entscheidung, sich weiterhin nicht zu outen, einen Dolch ins Herz gerammt. Auch, was Gregor für mich empfunden hat, kann niemals Liebe gewesen sein. Wenn ich nun Sergej in Kenntnis setze, dass er der Vater meines Kindes sein könnte, birgt seine unkalkulierbare Reaktion das Risiko, dass Torben grundlos davon erfährt. Immerhin besteht eine reelle Chance, dass ich von ihm schwanger bin.

Ich wische mir die Tränen von den Wangen und beschließe, dass ich auch weiterhin alles vergessen muss, was Gregor und Sergej betrifft. Im Hinblick auf Sergej ist das allerdings sehr schmerzhaft, denn so sehr ich es mir wünsche: Ich kann ihn nicht hassen. In Wirklichkeit liebe ich ihn für seine Obsession und seine Schwäche für Gregor nur noch umso mehr.

Traurig denke ich an Falk und Anja, was mich hervorragend von Sergej und Gregor ablenkt. Anja wird womöglich bald allein mit ihrem Kind sein. Irgendwie fühle ich mich daran ein bisschen schuldig, auch wenn das totaler Unfug ist, da Anja das Kind ohnehin hat behalten wollen.

Als ich zu Hause parke, bin ich kein bisschen entspannt, sondern stehe unter Strom wie lange nicht mehr. Daher bringe ich Susi die Bäckertüte und pflege die Außenanlagen, soweit ich das ohne größere Anstrengung kann.

»Du bist einfach unverbesserlich«, schmatzt Susi irgendwann neben mir.

»Ich kann nicht faul in der Ecke sitzen«, gestehe ich.

»Ich weiß.« Sie zuckt die Schultern. »Im Büro liegt ein bisschen private Post. Ein Brief sieht wichtig aus.« Susi stopft sich das letzte Stück Croissant in den Mund und kaut.

»Was meinst du mit wichtig?«, frage ich.

Sie schluckt hastig. Dann winkt sie jedoch in Richtung Einfahrt. »Oh, da kommt Torben ja schon! Dann mache ich meine Pause und schau später noch mal rein.« Susi hechtet in Richtung Pension.

Ich muss gar nicht fragen, ob sie von Torben den Auftrag hat, auf mich aufzupassen und erst zu gehen, wenn er wieder da ist. Er ist ein unverbesserlicher Kontrollfreak, seit ich schwanger bin.

Die Sonnenstrahlen wärmen meinen Rücken, während ich vor dem Beet weiter in der Hocke sitze und die Frühjahrsblüher arrangiere. Lange werde ich das in meinem Zustand tatsächlich nicht mehr bewerkstelligen können, doch ich genieße jeden Tag meiner Schwangerschaft und empfinde sie als Privileg, nicht als Bürde.

»Liebes, warum lässt du das nicht Susi machen? Du bezahlst sie für diese Dinge, schon vergessen?« Torben lächelt.

Er hilft mir auf, umarmt mich und küsst mich liebevoll. »Wie geht es euch beiden?«

»Alles prima. Wie war dein Tag?«, lenke ich von mir ab.

Torben weicht meinem Blick aus, und ich lege meine Hand auf seine Wange. »Ist etwas passiert?«, erkundige ich mich besorgt.

»Ich bin unsicher, ob es dich nicht zu sehr aufregt«, druckst er herum.

»Ich verkrafte viel. Ich bin nicht krank, nur schwanger.« Ich lächle und versuche, so überzeugend wie möglich die Stärke zu mimen.

Er nickt und mustert mich nachdenklich. »Lass mich einen Kaffee trinken. Dann erzähle ich dir davon.«

»Ich komme sofort. Nur noch das letzte Blümchen.«

Torben küsst mich auf die Stirn, streichelt kurz über meinen Bauch und geht zum Haus. Ich sehe ihm nach, genieße den Anblick meines hünenhaften Mannes, der aufgrund seiner körperlichen Fitness bei jedem Schritt zu federn scheint. Hastig verdränge ich den finsternen Gedanken, der wie eine fiese Fratze in meinem Hinterkopf aufblitzt, dass ich eventuell nicht sein Kind trage. Ich schüttele erfolgreich alle Erinnerungen ab und pflanze eilig die letzte Primel ins Beet. Nachdem ich alles aufgeräumt habe, folge ich Torben ins Haus.

Er sitzt mit betretener Miene am Küchentisch und brüht mir eine Tasse Tee, als ich hereinkomme.

»Die Bombe ist geplatzt«, sagt er ernst.

»Welche?«, stammle ich erschrocken. Ich kann nicht anders, als bei diesen Worten an Gregor und Sergej zu denken. Instinktiv lege ich die Hand auf meinen Bauch.

»Setz dich«, raunt Torben. Er wirkt so sanft, dass ich mich beruhige. Das, worum es geht, belastet offenbar nicht unsere Beziehung.

»Edmund war der Strippenzieher«, eröffnet er mir.

Ich spüre Schwindel. »Edmund hat was?«, presse ich hervor.

»Edmund hat die Tipps gegeben. Dann wurde auf Dennis und dich geschossen. Das hat Edmund offenbar sehr zugesetzt. Daher die Sauferei. Dein Kollege Hubert kam ihm auf die Schliche. Die beiden einigten sich und Hubert tauchte ab.«

Ich atme durch und Torben beobachtet mich angespannt. »Das zu hören ist viel weniger schlimm, als du womöglich dachtest«, versichere ich ihm. »Das alles ist für mich Geschichte. Der Tod von Dennis trifft mich zwar noch immer, aber ich komme damit klar, seit ich den Dienst quittiert habe. Gut, wenn wir nun endlich Klarheit haben.«

»Der Vorfall, in den wir beide verwickelt waren, ist auch Edmund zuzurechnen«, eröffnet mir Torben.

Die Narbe an meinem Oberarm scheint bei seinen Worten zu jucken.

Edmund war zwar mein Chef beim Zoll. Dass er sich im vorletzten Jahr halb totgesoffen hat und seither noch nicht wieder in den Dienst zurückgekehrt ist, lässt mich jedoch ebenso erstaunlich kalt wie die Nachricht, dass er korrupt ist. Vermutlich, weil ich endlich mit der Sache abgeschlossen habe.

»Gut, dass ich das weiß. Dann habe ich jetzt kein schlechtes Gewissen mehr, ihn noch nie besucht zu haben.« Ich grinse schief.

»Demnächst ist die Luft, die er atmet, ohnehin gesiebt«, sagt Torben. »Unglaublich«, schiebt er hinterher. »Wie stark und schön dich diese Schwangerschaft macht.«

»Ach«, frage ich empört. »Zuvor war ich das nicht?« Ich kichere und versuche, alle finsternen Gedanken abzuschütteln.

Torben steht auf und umarmt mich. »Musst du noch einmal rüber in die Pension?«, flüstert er an meinem Ohr.

»Nein. Das erledigt Susi alles.«

Torbens Lippen berühren zärtlich meinen Hals und ich erschauere seufzend. Seine Wange an meinem Schlüsselbein atmet er tief ein. Liebevoll streichle ich durch sein kurzes Haar.

»Du machst mich unendlich glücklich«, flüstert er und legt seine Hand auf meinen Bauch.

Torbens Kuss ist so gefühlvoll, dass ich endlich alle Sorgen des Tages vergesse. Er ist mein Halt, mein Fixstern, die Konstante in meinem Leben, die nie mehr vergeht. Er war für mich da, als Gregor mich zerbrach, leitete mich an, als ich drohte, an meiner unglücklichen Liebe zu verenden, und zeigte mir unerschütterlich wie ein Leuchtturm im Sturm den Weg. Behutsam öffne ich die Knöpfe seines Diensthemes.

»Ich will dich so sehr«, raunt er heiser. »Aber nur, wenn ...«

Ich ersticke seine Bedenken mit einem weiteren Kuss und ziehe ihn ins Schlafzimmer. In den letzten Wochen berührte Torben mich, als sei ich zerbrechlich geworden. Fast zu sanftmütig war er mir. Der Stress auf der Arbeit heute hat ihm jedoch zugesetzt. Fordernd sucht er bei mir nach Ablenkung. Ich kenne ihn mittlerweile gut genug, um zu wissen, nach einem solchen Tag kann ich für ihn die Erfüllung sein. Wir entkleiden uns in Windeseile. Für weitere Zärtlichkeiten ist er kaum empfänglich. Er schiebt mich aufs Bett und stößt sanft in mich, wobei ihm ein kehliger Laut entweicht. Sein ohnehin stählern durchtrainierter Körper scheint bis in den letzten

Winkel angespannt zu sein. Behutsam nehme ich sein Gesicht zwischen meine Hände und küsse ihn, bevor ich ihn leicht von mir schiebe.

Torben liebt es, wenn ich mich auf ihn setze, ihm bei jeder Bewegung in die Augen sehe, während meine Hände auf seiner Brust ruhen. Nur wenige Bewegungen meines Beckens genügen, um ihm ein Lächeln zu entlocken, gefolgt von einem Keuchen. Er legt seine Hände auf meinen Bauch. In diesem Augenblick weiß ich, dass dies unser Kind ist. Daran wird auch der biologische Vater nichts ändern. Viel zu sehr verbindet uns dieser gemeinsame Wunsch und Torbens starke Liebe zu mir.

Ich genieße, als er kurz darauf hefig in mir kommt und sein Körper sich zunehmend entspannt, während er mich in seine Arme zieht.

»Gib mir zehn Minuten«, flüstert er. »Dann bin ich nur für dich da.«

02 Der Brief



Ich genieße das Streicheln auf meinem Rücken und schlummere ein. Torben zuckt zusammen, als mein Smartphone vibriert und zischende Zuggeräusche von sich gibt. »Once upon a time, not so very long ago ...«, singt ein Mann aus der Küche.

»Was zum Kuckuck ist das?« Torben sieht mich erstaunt an.

Ich springe auf und sammle meine Kleidung ein. »Das ist Day of the Diesels«, sage ich.

Torben verharrt verwirrt auf dem Bett.

»Das ist der Alarm! Pack alles ein. Anjas Fruchtblase ist geplatzt!«, kläre ich ihn auf.

»Ihr beiden seid völlig verrückt.« Torben lacht und steht hastig auf.

»Quatsch. Wir sind nur vorbereitet.« Ich stimme in sein Lachen mit ein und binde meine Schnürsenkel.

»Was jetzt?«, erkundigt er sich, während er sich in Windeseile anzieht.

»Ich hole Anjas Tasche und dann nichts wie los.« Eilig ziehe ich den Kleiderschrank auf und drücke Torben im Vorübergehen einen Kuss auf die Lippen.

»Wieso hast du ihre Sachen?«, staunt Torben.

»Weil Falk eben Falk ist. Da war Anja der Meinung, ich solle ihr die Tasche bringen.«

Torben fährt mit seinem BMW rasant an, während ich mein Handy checke. »Du kannst ganz gelassen fahren. Die beiden benötigen uns erst nach der Geburt«, kläre ich ihn auf.

Torben nickt und blinzelt nervös in meine Richtung. »Irgendwie fühlt sich das wie die Generalprobe an.«

Ich lächle und lege meine Hand in seinen Nacken. Anja hat nur eine Nachricht geschrieben: »*Es geht gleich los.*« Und dazu hatte sie den Alarm über die Baby-App gestartet. Das verängstigt mich leicht und ich hoffe, es gab keine Komplikationen.

An der Krankenhauspforte sieht uns die Schwester grimmig an. »Besuchszeiten sind vorbei«, murrte sie.

»Ich habe ihre Tasche. Anja ...«, stammle ich.

Torben baut sich in seiner ganzen Pracht auf und mir fällt erst jetzt auf, dass er wieder in seine Uniform geschlüpft ist. »Für uns wurde ein Paket geliefert, und ich muss es sehen«, brummt er.

»Schon gut«, sagt die Frau und sieht ehrfürchtig zu meinem Mann hinauf.

»Ich weiß nicht, wohin«, stammle ich im Flur.

Torben legt den Arm um mich. »Weil ihr Frauen das nicht im Griff habt. Ich weiß es.« Grinsend schiebt er mich in den Aufzug.

»Wieso weißt du mehr als ich?«, frage ich erstaunt.

»Weil Falk Zeit zum Tippen hatte, da er nicht gebären musste.«

Ich lache, bis Torben vor einer Zimmertür stehen bleibt und sie nach einem leichten Klopfen behutsam öffnet.

Offenbar hat der Nachwuchs unserer Freunde Falk und Anja es sehr eilig gehabt, das Licht der Welt zu erblicken. Als wir eintreten, hält Anja bereits den Zwerg im Arm und strahlt uns an, während Falk uns nacheinander um den Hals fällt.

»Das ging so flott, dass ich dachte, ich werde im Fahrstuhl Vater«, sagt Falk.

»Ich gratuliere«, flüstere ich meiner Freundin zu und küsse sie auf die Stirn.

»Danke. Sieh ihn dir nur an!«, schwärmt sie.

»Er?«, frage ich und bewundere das kleine Wesen. Seine Haut ist zart, seine winzigen Augen sind geschlossen und auf seinem Kopf sprießen erste rotblond leuchtende Härchen, die erahnen lassen, dass er sie von seinem Vater geerbt hat.

»Ja. Ein Junge. Er ist rundum gesund.« Anja lächelt und strahlt die Güte einer Heiligen aus.

Ihr Baby schürzt stumm die Lippen und schmatzt zufrieden. Sie streichelt ihm liebevoll über die Wange und ich spüre den Zauber ihrer Verbundenheit, der wie Magie im Raum zu sein scheint. Instinktiv lege ich die Hand auf meinen Bauch und suche in mir nach diesem Gefühl, doch es scheint von meiner Angst und meinen Zweifeln bezüglich des Vaters meines Kindes wie blockiert zu sein. Womöglich ist es aber auch noch zu früh, oder dieser Zauber entsteht erst bei der Geburt.

»Wie heißt er?«, erkundigt sich Torben und gratuliert Anja.

»Er heißt Ben«, verkündet Falk mit stolzgeschwellter Brust. Liebevoll sieht er zu Anja.

Ich freue mich, ihn so glücklich zu sehen, und bin mir sicher, dass er sich für das Kind und Anja entschieden hat, war kein Fehler, was auch immer die

Zukunft bringen mag.

»Solider Name.« Torben nickt.

Anja gähnt laut wie ein junger Hund.

»Ob ich mit Torben meine Vaterschaft begießen darf?« Falk zwinkert.

»Hey und wie. Normalerweise würde ich mir das nicht entgehen lassen und mit euch kommen.« Ich streichle mir über den Bauch. »Aber so fahre ich euch an den Ort eures Vertrauens und hole euch ab.«

Torben legt den Arm um mich. »Du bist die Beste, Josi.«

»Und nun alle raus. Geschenke nehme ich morgen ab acht Uhr entgegen.« Anja lacht fröhlich, gähnt allerdings im Anschluss erneut herzlich.

Wir verabschieden uns.

»Ach so«, ruft sie, als ich an der Tür hinausgehen möchte. »Es wäre großartig, wenn du mich morgen abholst. Ich denke, Falk ist sicher erst ab Nachmittag fahrtüchtig.«

»Klar.« Ich nicke und folge den Männern.

Kurz darauf setze ich die beiden an ihrer Lieblingskneipe ab und fahre, trotz ihrer Bitten doch zu bleiben, nach Hause. Die Aufregung macht mich müde. Bevor ich ins Haus gehe, sehe ich noch einmal in die Pension. Susi hat alles vorbildlich erledigt und verschlossen. Einige der Gäste sitzen trotz der kühlen Nachtluft auf ihren Terrassen, und ich höre ihr Gemurmel hinter den Hecken. Da ich mich an Susis Worte in Bezug auf einen Brief erinnere, sehe ich noch einmal in das Postkörbchen im Büro und entdecke einige ungeöffnete Umschläge.

In der Küche lege ich die Briefe auf den Tisch und gieße mir ein Glas Wasser ein. Neugierig fällt mein Blick auf einen Umschlag aus feinem Papier, das mit weißen Lilien geprägt ist und einen schwarzen Streifen trägt. Mein Hals schnürt sich zu. Das ist eine Trauerkarte. Behutsam ziehe ich das Papier zwischen den anderen Umschlägen heraus und drehe den Brief um. Mein Name steht im Adressfeld. Augenblicklich beginnt mein Herz zu rasen und meine Augen brennen, ohne dass ich eine konkrete Ahnung hätte, wer mir schreibt.

Da der Umschlag Würde ausstrahlt, krame ich den Brieföffner aus der Schublade und schlitze das Kuvert ordentlich auf.

Mit zitternden Fingern hole ich die Karte heraus, unschlüssig, ob ich verkraften kann, was drinsteht. Ich habe seit Jahren keinen Kontakt mehr zu meinen Eltern. Und letztlich kann es nur einen von ihnen anbelangen. Wobei der Umschlag nicht zu ihrer spartanischen Lebensweise passt. Würde es mich treffen, dass meine Mutter oder mein Vater verstorben ist? Ich atme aus.

Sicher wäre die Nachricht über den Tod einer der beiden ein emotionaler Tiefschlag, denn all die Dinge, die zwischen uns stehen, würden noch einmal in mir aufkochen.

»Was solls.« Entschlossen schlage ich die Karte auf.

Die Augen auf dem Foto scheinen mich lebendig anzublicken. Das Lächeln reißt mir ein Loch in mein Herz. »Nein!«, wimmere ich. »Nein, nein, nein!«

Ich spüre, dass meine Bauchdecke schlagartig steinhart wird und ringe nach Luft. Die Karte rutscht mir aus den Fingern und gleitet zu Boden.

Weinend sinke ich auf den Küchenboden und greife mir das Papier erneut. Jemand hat etwas zusätzlich zu dem Einleger, der in der Karte steckt, hineingeschrieben.

Ich wische mir die fortwährend aus meinen Augen quillenden Tränen von den Wangen und versuche, einigermaßen klar zu sehen.

Liebste Maybe,

er war unser Trost, unsere Liebe, unsere Verbindung. Ich bin fassungslos und zutiefst entsetzt.

Weil ich weiß, wie viel er auch Dir bedeutet hat, bitte ich Dich, falls es in Deinem Sinne ist, Sergej mit mir gemeinsam die letzte Ehre zu erweisen.

Natürlich ist das alles Deine Entscheidung. Doch im Unklaren wollte ich Dich keinesfalls lassen. Scheu Dich nicht, mich anzurufen oder mir eine Nachricht zu schicken.

In Liebe,

Gregor

Ich trauere so sehr, dass ich mich auf dem Boden zusammenrolle. Meine harte Bauchdecke schmerzt unter meinen Weinkrämpfen. Ich weiß, dass ich mich beruhigen muss. Vor allem dem Kind zuliebe. Doch nur allmählich gelingt es mir, ruhiger zu werden. Ich setze mich auf und streichle über die Wölbung an meinem Bauch, während ich auf Sergejs Foto sehe. Plötzlich hat sich meine Angst gedreht. Gerade fürchtete ich mich noch, das Kind könne nicht von Torben sein. Nun ist mein sehnlichster Wunsch, dass ich Sergejs Erbe in mir trage, auch wenn das meine Zukunftspläne zerstören könnte. Noch einmal nehme ich die Karte in die Hand und berühre liebevoll sein Foto. »Sergej«, flüstere ich. »Was zur Hölle ist dir nur widerfahren?« Als ich den Eindruck habe, mein Körper hat sich ein klein wenig entspannt, stehe ich vorsichtig auf und setze mich an den Küchentisch.

Mit zitternden Fingern halte ich mein Smartphone und starre darauf. Soll ich Gregor anrufen? Oder sollte ich besser zuerst mit Torben sprechen? Ich